

Zeitschrift:	Revue économique et sociale : bulletin de la Société d'Etudes Economiques et Sociales
Herausgeber:	Société d'Etudes Economiques et Sociales
Band:	67 (2009)
Heft:	2: Les suisses au travail : heureux, mais ... fatigués ; Les circulations au cœur de la mondialisation
Artikel:	"...dein Schmerz, dessen Macht über unglückliche doch nichts übertrifft."
Autor:	Folkers, Gerd
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-142278

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«...DEIN SCHMERZ, DESSEN MACHT ÜBER UNGLÜCKLICHE DOCH NICHTS ÜBERTRIFFT.»¹

GERD FOLKERS

Collegium Helveticum, Zurich

gerd.folkers@collegium.ethz.ch

> Dans cet article, deux voies de maîtrise de la douleur, comprise au sens de physique et psychique, sont élaborées : l'assimilation active (travail de deuil), recommandée par Sénèque à sa mère, et la version moderne, qui consiste en la prise de Prozac. Ces deux pistes, dont l'une est difficile, accompagnée par un travail que l'auteur apprête au franchissement d'un col, et l'autre rapide, efficace et comparée à la traversée d'un tunnel, se produisent dans deux cerveaux différents. L'article se termine par la notion de bonheur vu sous un angle rationnel, à travers l'exemple de Madame de Châtelet, qui voit à la fin de sa vie cette rationalité remise en question.

Dieses ergreifende Zitat im Titel stammt aus einem mehrseitigen Brief, den der junge Lucius Annaes Seneca seiner Mutter Helvia schreibt, um ihr Trostung zuzusprechen. Vordergründig geht es um den seelischen Schmerz der Mutter, die um den verlorenen Gatten trauert. Doch seelischer Schmerz äussert sich auch immer körperlich. Die Untrennbarkeit von Geist und Körper wird am besten demonstriert durch den Übervater der Trennung von Körper und Geist, Descartes selbst: „Ainsi que souvent une mesme action, qui nous est agreable lors que nous sommes en bonne humeur, nous peut déplaire lors que nous sommes tristes & chagrins.“

Descartes ist von seinen Epigonen bewusst einseitig editiert und zitiert worden, sei es wegen politischer, oder weltanschaulicher Schwarz-Weiss Malerei. Sein dritter Band „Die Meteore“ ist gar erst um 1980 ins Deutsche übersetzt worden. „The cartesian gap“ passt halt einigen Leuten zu gut in ihre argumentative Landschaft.

In der Tat wird der Schmerz im Gehirn auf mehreren Ebenen parallel verarbeitet und kognitiv wie emotionell bewertet. Wesentlich ist der Kontext, die Erkennung der Situation, liefert sie doch eine Beurteilung der eigenen verbliebenen Fähigkeiten, eine Bewertung der Autonomie. Schmerz kann beispielsweise im Schockzustand unbewusst ausgeschaltet werden, um die Autonomie zu erhalten. Finde ich Hilfe, ein freundliches, verständnisvolles Gegenüber so kann der Schmerz kommen und er wird mir erleichtert: „Geteiltes Leid ist halbes Leid,“ sagt der Volksmund. Klagt mich mein Gegenüber an, so wird der physische und psychische Schmerz bald unerträglich. Verlust der Autonomie verstärkt den Schmerz, weil er ihn mit Hilflosigkeit paart. Fehlt der Analyse des Kontextes, in dem wir Schmerz empfinden, eine vernünftige Erklärung, so wird der Schmerz sinnlos und erreicht seine schlimmste Stufe.

¹ Seneca Lucius Annaeus, Trostschrift an seine Mutter Helvia (Ad Helviam matrem de consolatione)

Der homo sapiens, der von dem wir das gesichert wissen, ist in der Lage, sein Gegenüber selbst zu spielen. Er schwankt in seinem episodischen Begreifen zwischen der Perspektive der ersten Person „ich“ und derjenigen der dritten Person „er“ hin und her. „Ich“ und „er“ führen natürlich schon immer eine enge Beziehung, sie ahnen beide voneinander, wie der andere reagieren wird und pflegen ihre Vorurteile gegenüber „ihm.“ Bin ich mir also selbst mein Gegenüber, spiele ich für eine Situation, die mich physisch und/oder psychisch verletzt hat, permanent die Situation des verletzt Werdens durch, drohe ich in einer Abhängigkeit von mir gelangen, die schwer zu durchbrechen ist und vor allem, deren Entwicklung durch die permanenten Rückkopplungseffekte fast unvorhersagbar ist. Es ist dieser Teufelskreis in dem Seneca's Mutter steckt.

Seneca's Therapie ist nun relativ hart. Er wählt Episoden und schildert seiner Mutter all das Ungemach, was ihr bereits widerfahren ist. Dadurch hofft er, ihre Perspektive der ersten Person durch die Wahrnehmung aus der Perspektive der dritten Person und der von ihr durchgestandenen Leiden, wieder zu normieren. Er spielt mit ihrer Zärtlichkeit ihm gegenüber, dass sie, die geliebte Mutter ihm kein Argument abschlagen werde und reizt den Ehrgeiz ihrer „Seele,“ die sich eigentlich schämen sollte, so wütend zu trauern, wenn man bereits soviel Lebenserfahrung hat. Es ist eine Therapie der Abhärtung, sicherlich eine der „römischen Tugenden,“ die in der Perspektive der dritten Person aus episodischen Erinnerungen, erzählt von ihrem geliebten Sohn, den sie bereit ist anzuhören, Heilkraft für die erste Person „ich“ bezieht. Ihr Schmerz wird historisch eingeordnet, bewertet, rationalisiert. In dieser Abhärtungstheorie macht der Schmerz wieder „Sinn.“ Er dient dazu, Leib und Seele noch gestählter aus dem Feuer hervorgehen zu lassen so dass sie künftige Schmerzen leichter ertragen werden²:

„Doch wie neue Krieger, [auch nur] leicht verwundet, dennoch laut schreien und sich vor den Händen der Wundärzte mehr fürchten, als vor dem Schwerte, alte Soldaten aber, obgleich ganz durchbohrt, sich doch [die Wunde] geduldig und ohne einen Seufzer, als ob es an einem fremden Körper wäre, ausdrücken lassen: so mußt [auch] du dich jetzt bei deiner Heilung standhaft zeigen. (2.) Gejammer und Geheul und Anderes, wodurch sich der Schmerz einer Frau gewöhnlich austobt, halte fern von dir; denn du hast ja so viele Unglücksfälle vergeblich erduldet, wenn du noch nicht unglücklich zu sein gelernt hast.“

Was wäre uns erspart geblieben, hätte es Prozac bereits gegeben:

- > Seneca's Briefe.
- > Durchwachte Nächte der Angst vor der Lateinklassenarbeit für einen Obertertianer des Bischöflich-Trierischen Gymnasiums eines kleinen Rheinstädtchens.
- > Der Schmerz der Eltern, die ahnen, dass die Versetzung in Latein sehr akut gefährdet ist.

² Seneca Lucius Annaeus, Trostschrift an seine Mutter Helvia (Ad Helviam matrem de consolatione) III (1.)

Auch ohne Prozac strebt Seneca nach dem Glück. Er muss dazu aber aktiv denkend eine Theorie aufbauen und nach ihr leben³:

„Daran will ich zuerst gehen, was deine mütterliche Zärtlichkeit zu vernehmen besonders trachtet, daß ich kein Unglück leide, und wenn ich kann, dir klar machen, daß das, wovon du mich gedrückt währst, gar nicht unerträglich sei. Kannst du das nicht glauben, nun so werde ich um so mehr von mir selbst halten, weil ich unter Verhältnissen, die Andre unglücklich zu machen pflegen, glücklich bin. Du brauchst hinsichtlich meiner nicht Andern zu glauben; damit du nicht durch unsichre Vermuthungen beunruhigt werdest, sage ich dir selbst, daß ich nicht unglücklich bin, und damit du desto sorgloser seist, füge ich noch hinzu, daß ich gar nicht unglücklich werden kann.“

V. (1.) Wir sind mit günstiger Beschaffenheit geboren, wenn wir ihr nur nicht untreu werden. Die Natur hat dafür gesorgt, daß es, um glücklich zu leben, keines großen Apparats bedarf; ein Jeder kann sich glückselig machen. Die zufällig kommenden Umstände sind von geringer Bedeutung und haben nach keiner von beiden Seiten hin einen großen Einfluß; den Weisen machen weder günstige Umstände stolz, noch schlagen ungünstige ihn nieder; denn stets hat er sich bestrebt, das Meiste auf sich selbst zu setzen, und alle Freude in sich selbst zu suchen.“

Derjenige, der Prozac einwirft⁴, spart sich die Theorie, eine Menge Denkarbeit und Denkzeit wird freigesetzt für den Arbeitgeber oder sogar für das Privatleben. Das scheint einfach und konsequent, weil am Ende jeder der beiden Formen der Glückstherapie ein dreidimensionales fassbares biochemisches Ereignis steht. So, wie die Sinngebung für den Schmerz endogene Opioide ausschüttet, die den Schmerz dämpfen und uns etwas euphorischer stimmen, wird die Seneca'sche Rationalisierung seines Glücks ebenso den Serotoninpool im Gehirn erhöhen wie Prozac das tut. Diese, im klassischen Sinne, schäbige Einsicht ist der Preis, den wir dafür zahlen, dass Leib und Seele jetzt wieder zusammen sind.

Hier könnte ich meine Ausführungen beenden, beschließe mich nicht der Verdacht, dass auf den beiden beschreibbaren Wegen, der Seneca'schen Passüberscheitung und der pharmakologischen Untertunnelung, jenseits der Gipfel nicht dasselbe Tal dem Blick des Wanderers sich entbietet. Schlimmer noch, der Wanderer wird sich nicht einmal bewusst sein, in ein anderes Tal gelangt zu sein. Folgen wir den weiteren Ausführungen Senecas zu seiner persönlichen Glückstherapie:

„Nie habe ich dem Glücke getraut, auch wenn es Frieden zu halten schien: Alles das, was es mir höchst gnädig zuertheilte, Geld, Ehrenstellen, Gunst, habe ich an einen solchen Ort gestellt, von wo es solches wieder wegnehmen konnte, ohne daß es mich berührte. Ich erhielt zwischen jenen Dingen und mir eine große Kluft, und so hat es denn dieselben wieder weggenommen, aber nicht losgerissen. Noch Keinen hat das Unglück gebeugt, außer wenn das Glück getäuscht hatte. (5.) Diejenigen, die seine Gaben als ihr Eigenthum und als etwas Beständiges geliebt haben und sich ihretwegen geehrt wissen wollten, sind niedergeschlagen“

³ ibid. IV (2.), V (1.)

⁴ vorbehaltlich jeder Placebowirkung, die ja auch eine Wirkung ist.

und trauern, wenn die falschen und veränderlichen Ergötzungen ihren eiteln, kindischen und aller echten Freude unkundigen Seelen untreu werden. Wen aber das Glück nicht aufgeblasen gemacht, den beugt auch die Veränderung desselben nicht; er setzt jedem von beiden Zuständen ein unbesiegbares Herz von schon erprobter Festigkeit entgegen; denn er hat bereits im Glücke selbst erprobt, was er gegen das Unglück vermöge.“

Es scheint fast eine vorausilende Wappnung gegen das Eintreffen des Unglücks zu sein, dessen er vollkommen sicher ist. Das Bauen des Raumes, der eine „große Kluft“ enthält zwischen den Dingen, die Glück versprechen und dem „ich,“ zeigt wiederum die Kraft der Perspektive der dritten Person. Die glücklichen Dinge werden als Zuteilung für „ihm“ wahrgenommen und entfernt positioniert, aber doch verwendbar, wenn es angenehm ist. Die wortwörtliche Distanzierung zwischen dem „ihm“ und dem „ich“ lässt leichter los, klammert sich weder an Schmerz noch Glück, die als Objekte in der „Dritten Person Perspektive“, als fast materielle Güter präsent sind. Glücklich sein hieße also, sich selbst materielles Glück versagen zu können, ohne „unglücklich“ zu werden.

Da kommt einem die Melancholie als Gefühl in den Sinn, deren süße Glückstraurigkeit viele Poeten beschrieben haben. Präziser wäre es aber zu sagen, dass der Melancholiker der einzige Realist ist. Hartmut Böhme schreibt in seinem Essay 1980⁵:

Wir haben darum die Geschichte des Melancholikers neu zu lesen. Wir entdecken, daß er immer schon ein Sprung im Gefüge der Macht war. Er mißtraut der Propaganda, die heute noch im westlichen Kapitalismus wie im östlichen Staatssozialismus tönt, wonach die bestehende Ordnung zwar nicht die beste, aber die bessere ist. Verordnetes Glück und verbotene Melancholie korrespondieren miteinander. Die Kritiker der Melancholie erweisen sich allzu oft als Anwälte der Ordnung, der Gesundheit des Staates und einer seelischen Normalität, die an der kleinen alltäglichen Zufriedenheit genug hat. Dagegen setzt der Melancholiker den bösen Blick. Hinter dem schönen Schein der tanzenden Frau Welt entdeckt er die Geschwüre, den Eiter, das ekelhafte Gewürm und Gezücht, das den Körper der Gesellschaft zum Monument der Fäulnis macht. Im empfindlichen Gefüge des Friedens spürt er schon die Spannungen und Risse, die den Krieg vorausdeuten. Was eben noch erbaut wird im Willen, die Zeit zu überdauern, sieht er schon als künftige Ruine. Natürlich stört das unser Vertrauen, daß es weitergeht, aufwärts, ins Bessere. Wir brauchen das Bild eines geglückten Lebens, um unsere Kräfte zu spannen, brauchen den Blick nach vorn, um dem Heute einen Sinn zu verleihen. Hören wir dagegen auf den Melancholiker, ist es, als sei der Gesang des Daseins ein ewiges Requiem. Er hört nicht die Lieder des Aufbruchs, sondern die Totenmesse der untergegangenen Dinge, der zerstörten Hoffnungen und zerstörten Kulturen. Dagegen glauben wir, uns wehren zu müssen. Und darum wurde und wird die Melancholie diskriminiert. (...) Diese Medizinierung der Melancholie aber vergißt, daß es Weltzustände und existentielle Situationen gibt, in denen die Melancholie eine angemessene Haltung darstellt.“

⁵ Hartmut Böhme: Natur und Subjekt., II. Subjektgeschichte, Kritik der Melancholie und Melancholie der Kritik, Frankfurt am Main 1988

Die „Anwälte der Ordnung, der Gesundheit des Staates und einer seelischen Normalität, die an der kleinen alltäglichen Zufriedenheit genug hat,“ sie sind es, die eine Untertunnelung anbieten und Prozac verschreiben. Es ist keine Zeit mehr für eine lang dauernde Gipfelüberquerung, für das langsame, nachdenkliche Ordnen der Dinge im Raum. Es ist ein schnelles Funktionieren gefragt.

Folgt man der modernen Hirnforschung muss als Schluss gezogen werden, dass beide Wege, der hohe Pass zum Glück und der schnelle Tunnel zum Glück zwei physikalisch verschiedene Gehirne hinterlassen:

- > Antidepressiva, vom Typ des Fluoxetins (Prozac) beeinflussen die Konzentration des neurotrophen Faktors im Gehirn und damit dessen synaptische Plastizität⁶.
- > Alle Erlebnisse, die wir wahrnehmen, alle Denkleistungen, die wir vollbringen, Gespräche, Verkostungen und die Liebe, verändern die synaptische Verknüpfung in unserem Gehirn.

Damit entstehen entlang zweier Wege auch zwei Gehirne, die auf neuronaler Basis unterschiedlich strukturiert sind. Es lässt sich vermuten, dass sie damit auch für das Phänomen „Glück“ eine unterschiedliche Struktur besitzen. Es lässt sich weiterhin vermuten, dass auf Wahrnehmungsreize von außen diese beiden Strukturen unterschiedlich reagieren. Wir wissen nicht, ob sie zu einem gleichen Glücksempfinden konvergieren, da es keine Möglichkeit gibt über sich selbst zu berichten ohne zwischen Subjekt und Objekt Perspektive hin- und herzuschalten und es keine Möglichkeit gibt als Beobachter die „ich“ Perspektive einzunehmen. Es hätte sich also wahrscheinlich eine andere Welt mit einem anderen Seneca entwickelt, hätte es damals Prozac gegeben, und vielleicht stünde ich jetzt nicht vor Ihnen.

Es ist wohl kein Zufall, dass Seneca im abschließenden Kapitel seines Briefes an seine gramserfüllte Mutter sich über die Verbannung auslässt. Es war der größte Schmerz, der einem römischen Bürger angetan werden konnte. Es war die Strafe für schwerste Delikte einschließlich Mord, vollzogen als:

- > *relegatio* (Verweisung aus Rom an einen anderen Ort) ohne Verlust des Bürgerrechtes und des Vermögens
- > *exilium* (Exil) verbunden mit der Ächtung und dem Verlust des Bürgerrechtes⁷.

Seneca, wohl wissend auch um die geistige Komponente, spricht von der Verbannung als von einer simplen „Veränderung des Aufenthaltsortes“ und verortet sich selbst probehalber im Vergleich mit berühmten und einfachen Verbannten. Die Modellierung eines zukünftigen Unglücks lässt ihn zum Schluss kommen:

„(...) du wirst keinen Verbannungsort finden, wo nicht Jemand eines Freundes wegen verweilte.“

⁶ José Fernando Maya Vetencourt, Alessandro Sale, Alessandro Viegi, Laura Baroncelli, Roberto De Pasquale, Olivia F. O’Leary, Eero Castrén, Lamberto Maffei, The Antidepressant Fluoxetine Restores Plasticity in the Adult Visual Cortex, Science 320, 2008 385-388

⁷ Nickel-Waiblinger: Kleines Lexikon zur römischen Welt, C. C. Buchners Verlag Bamberg 1985

Somit findet er auch in geistiger Verbannung zu einer Haltung möglichen Glücks zurück, falls dieser unwahrscheinliche Fall einträte.

Nun könnte man mir vorwerfen, hier den klassischen Haltungen, etwa der epikuräischen Mäßigung, um die Genussfreudigkeit zu erhalten, oder sogar der stoischen Askese das Wort zu reden. Ich habe den Text von Seneca ausgesucht, weil er in moderner Weise alle Elemente der Wechselbeziehung von Leib und Seele, Geist und Körper enthält und mit seinen zeitlichen und räumlichen Verortungen des „ich“ in einer Art rationalen Therapie den Schmerz seiner Mutter nimmt und ihn auf eine Begebenheit reduziert, die nicht die Macht haben wird, uns den „geschenkten Geist und die immer gleich bleibende wunderbare Natur zu entreißen“. Seneca schliesst: *Frisch und mutig also wollen wir festen Schrittes eilen, wohin immer das Schicksal uns führen wird.*

Betrachten wir die zweite Lösung: Prozac

Fluoxetin interferiert an der chemischen Synapse mit den Neurotransmittern, die das elektrische Signal chemisch weiterleiten und beeinflusst auf diese Weise das Signal. Mechanistisch gehört Fluoxetin, wie seine Geschwister Fluvoxamin, Paroxetin, Sertralin, Citalopram und Escitalopram, zu den selektiven Wiederaufnahmehemmern des Neurotransmitters Serotonin, im Fachjargon als Selective Serotonin Reuptake Inhibitors (SSRIs) bezeichnet. SSRI hemmen die Wiederaufnahme (engl. Reuptake) des Neurotransmitters Serotonin (5-HT) in die Präsynapse und erhöhen so dessen Konzentration im synaptischen Spalt. Die Wirkkonzentration des Neurotransmitters bleibt also länger erhalten, bevor Abbau und Rückaufnahme dann greifen und bewirkt damit eine längere Aktivierung der gegenüberliegenden postsynaptischen Struktur, die zum benachbarten Neuron gehört. Nun ist die hier geschilderte lineare Aktivierung in der Realität nicht so einfach. Abhängig vom Ort des Vorkommens des Serotonins, sowie von der Lokalisierung und der Konzentration des Rückaufnahmehlers Fluoxetin, tritt der gleiche Effekt auch an allen anderen betroffenen Synapsen auf. Damit wird die Lage etwas unübersichtlich und die Empirie ist gefragt, wo vorhersagende Theorie nicht mehr hilft. Serotonin oder chemisch 5-Hydroxytryptamin wird nämlich wegen seiner Multifunktionalität in der Fachliteratur auch als das „Schweizer Armeemesser der Neurotransmitter“ bezeichnet. Man verdächtigt Serotonin momentan der Beteiligung an Depression, Angstzuständen, Schizophrenie, Soziophobien, Essstörungen, Migräne, Erbrechen, Bluthochdruck und der zwangshaften Persönlichkeitsstörung. Zudem wird paradoxe zu Beginn der Therapie mit SSRI die erwünschte Konzentrationserhöhung des Serotonins durch einen anderen Effekt geschmälert. Der zunächst hohe Serotonin-Spiegel im synaptischen Spalt überflutet gleichzeitig die Autorezeptoren der Präsynapse, die der Zelle als Feedback-Sensoren dienen. Die Aktivierung der Autorezeptoren (durch Agonisten wie Serotonin) löst in der Zelle das Signal aus, die Serotonin-Produktion zu drosseln. Auf die andauernde Rezeptor-Reizung reagiert der Körper mit einer Absenkung der Empfindlichkeit der Autorezeptoren, ein Prozess, der einige Wochen dauern kann. Auch die Anzahl bzw. Dichte der sog. 5-HT₁-Rezeptoren sinkt⁸.

⁸ Die Serotoninrezeptoren sind in aktuell 5 Subtypen unterteilt, die sich wiederum empirisch in verschiedene Unterklassen einteilen lassen, von denen vor allem 5HT_{1A} und 5HT_{1B/1D}, sowie 5HT_{2A/2C} im Zentralnervensystem popularisiert sind und deshalb für die Betrachtungen hier eine Rolle spielen.

Ein ähnlicher Anpassungsprozess, der für den antidepressiven Effekt größere Bedeutung hat, ist die erwünschte zahlenmäßige Verringerung von Serotonin-(5-HT)_{2A}-Rezeptoren im Zentralnervensystem. Die Empfindlichkeit postsynaptischer 5-HT_{1A} und ₂-Rezeptoren kann zunehmen. Diese Phänomene dürften für eine antidepressive Wirkung von Bedeutung sein und sie könnten erklären, warum ein nachhaltig antidepressiver Effekt erst nach Wochen der Pharmakotherapie zur vollen Entfaltung kommt⁹. Einige Serotoninwiederaufnahmehemmer beeinflussen über die Blockade von Calciumkanälen zudem die neuronale Plastizität, nachgewiesen ist dies für Astrozyten¹⁰ und Pyramidenzellen in der Ratte.¹¹ Mechanistisch betrachtet steht die Therapie vor einem äußerst komplizierten Sachverhalt.

Mit bildgebenden Verfahren ließ sich kürzlich im Menschen zeigen, dass im präfrontalen Cortex der Anteriore Cinguläre Cortex (ACC), genauer das subgenuale Cingulum, auch oft als Region 25 bezeichnet, in das Krankheitsbild Depression maßgeblich verwickelt ist. Diese Region enthält eine sehr hohe Dichte an Serotonintransportern und ist damit das Hauptziel moderner SSRIs. Bei Menschen, die ein kurzes Allel¹² im Promotor des Serotonintransportergens geerbt haben, ist die Kommunikation zwischen subgenuaalem Cingulum und Amygdala vermindert, was zu einer Enthemmung der Amygdala und somit zu einer Amygdala-Hyperreaktivität führt, die konsekutiv auf Verhaltensebene mit einer Erhöhung der ängstlichen und depressiven Charaktereigenschaften assoziiert ist¹³.

Es macht also mechanistisch offensichtlich bei aller Komplexität Sinn, den seelischen Schmerz und auch den körperlichen, wie die paraplegische Praxis zeigt, mit Prosac und neueren Verwandten statt mit Philosophie zu bekämpfen. Die Medikamente sind „antriebssteigernd“ und machen „selbstsicher, leistungsfähig und zufrieden.“ Wiederum haben wir es mit einer sehr rationalen Betrachtungsweise von Glück und Schmerz zu tun. Die Autonomie des Menschen wird erhöht, er handelt schneller und zielbewusster. Um im Bild Descartes' zu bleiben, empfinden wir wegen des chemisch erzeugten „bonne humeurs“ weniger Schmerzen. Auch hier ist das Ziel erreicht, ebenso rational, wie auf Senecas Weg.

Nichts schließt aus, dass zwei verschiedene synaptische Zustände ein phänomenologisch sehr ähnliches Ziel erreicht haben und dass auch der Seneca'sche Ansatz letztendlich über eine Erhöhung der Serotonin-Konzentration im synaptischen Spalt führt.

Sehr verkürzt gesagt: Beide Wege wandeln den Schmerz und führen zum Glück oder zur glücklichen Zufriedenheit. Ist denn Glück als Dauerzustand denkbar?

„Immer spielt ihr und scherzt? Ihr müßt! o Freunde! mir geht diß in die Seele, denn diß müssen Verzweifelte nur.“¹⁴, warnt Friedrich Hölderlin um 1800 in einem zweizeiligen Gedicht, überschrieben mit „Die Scherhaftnen.“

⁹ Benkert O, Hippius H, unter Mitarbeit von Wetzel H und Gründer G: Psychiatrische Pharmakotherapie. 6. Aufl. Springer, Berlin-Heidelberg-New York (1996)

¹⁰ B. Czéh, M. Simon, B. Schmelting, Ch. Hiemke, E. Fuchs, Neuropsychopharmacology 31, 1616–1626 (2006)

¹¹ <http://www.freidok.uni-freiburg.de/volltexte/1812/>

¹² Ein Allel (v. gr. *αλλήλων*, allélon «einander», « gegenseitig ») bezeichnet eine mögliche Ausprägung eines Gens, das sich an einem bestimmten Ort (Locus) auf einem Chromosom befindet. Da Menschen einen doppelten Chromosomensatz haben, kann jeder Mensch in seinen diploiden Zellen auf den beiden homologen Chromosomen am betreffenden Genort entweder zwei unterschiedliche Allele eines Gens oder aber zwei gleiche Allele des betreffenden Gens besitzen. Im ersten Fall spricht man von Heterozygotie, im zweiten Fall von Homozygotie. Dies gilt auch für alle anderen diploiden Lebewesen. Zitiert nach Wikipedia

¹³ a) W. C. Drevets et al., Nature 386, 824 (1997); b) H. S. Mayberg et al., Neuroreport 8, 1057 (1997); c) L. Pezawas et al., Nat. Neurosci. 8, 828 (2005); d) H. S. Mayberg et al., Neuron 45, 651 (2005).

¹⁴ Friedrich Hölderlin, Die Scherhaftnen

Es gibt den dritten Weg, der beides braucht.

„Wenn Sie mich nicht mehr mit jenem Feuer lieben, das auch die Erfüllung nie besänftigte, so ist mein Leben vergiftet durch Sie; lieben Sie mich aber, so wie Sie zu lieben verstehen, werde ich sehr glücklich sein. Ich habe auf dieser Reise meine Vernunft auf die Probe gestellt, ich besitze davon weit weniger als ich dachte, ohne Sie zu leben ist mir unmöglich(...),“ schreibt Madame de Châtelet am Abend des 2. September 1748 an ihren Geliebten, den Marquis de Saint-Lambert.¹⁵ Zu dieser Zeit arbeitet sie seit drei Jahren an der Übersetzung von Newtons Principia Mathematica, die 10 Jahre nach ihrem Tod im Kindbett erscheinen. Châtelet starb 1749, ein Jahr nach dem Liebesbrief und kurz nach der Geburt eines Mädchens, welches ihre Mutter auch nicht überlebte. Vorher, in den Jahren 1746/47 entstand ihre berühmte Schrift: *Rede vom Glück, Discours sur le bonheur*, die nichts vom den beiden nächsten Jahren weiss und damit kein Zeichen einer ergänzenden Überarbeitung enthält. Die leidenschaftlichen Briefe sind in den neuern deutschen Ausgabe beigebunden. Die Rede vom Glück ist auch als „Kalkül der Leidenschaften“ bezeichnet worden: „...denn ihre Begründung des Glückes beruht auf rationaler Berechnung. Es soll bewiesen werden, daß rationale Anstrengung und materielles Wohlgefallen miteinander aufs engste verknüpft sind, ihr Zusammenhang für das rechte und glückliche Handeln unabdingbar ist. Für sie steht fest: Nichts auf der Welt ist dem Menschen so wichtig wie die Leidenschaften, doch müssen Leidenschaften, um glücklich zu machen, durch den Verstand gelenkt werden.“¹⁶ Fast im Sinne Senecas blickt Emilie du Châtelet gelassen auf ihre Zeit mit Voltaire zurück; eine 15 Jahre währende perfekte Koalition von Intellekt und Leidenschaft, in der mit ihr zusammen Voltaires Schriften über Newton entstehen und ihre zahlreichen Schriften zu Ethik, Mathematik, Physik und Religion, deren wichtigste die „Institutionen der Physik“ ist. Madame's anekdotische Randbemerkung: „Wie amüsant, dass die ersten drei Tage [der Schöpfungsgeschichte¹⁷] durch Abend und Morgen begrenzt wurden, bevor am 4. Tag die Sonne erschaffen wurde.“ Sie lehrt uns, wie wir mit Glück und Schmerz umzugehen hätten:

„Aber es ist uns nicht genug, nicht unglücklich zu sein; das Leben wäre nicht der Mühe wert ertragen zu werden, wenn die Abwesenheit von Schmerz unser einziges Ziel wäre. Das Nichts wäre besser, denn das ist gewiß der Zustand, wo man am wenigsten leidet. Man muß also versuchen, glücklich zu sein; man muß gut sein zu sich selbst, aus dem gleichen Grund, warum man in seinem Hause bequem eingerichtet sein sollte.“

Traurige Gedanken zu vertreiben und sie durch angenehme zu ersetzen ist eine weitere der großen Triebkräfte des Glücks, und diese haben wir in unserer Hand, zumindest bis zu einem gewissen Punkt.

So wie man sich in einem Haus bequem einrichtet. Nicht von ungefähr sehe ich den Vergleich zur Positionierung von glücklichen Elementen jenseits „der Kluft“ des Seneca.

Diese gesamte gewaltige Rationalität bricht zusammen in den letzten Jahren ihres Lebens, die wie ein Kontrapunkt zu ihrer Schrift vom Glück erscheinen. Sie ist überglücklich, leistet

¹⁵ Madame du Châtelet, *Rede vom Glück*, Friedenauer Presse, Berlin 2005 S. 61

¹⁶ Plädoyer für eine rationale Ethik Emilie du Châtelet (1706-1749): *Kalkül der Leidenschaften*, Auszug aus: Ruth Hagengruber, *Klassische philosophische Texte von Frauen*, dtv, München 1998, S. 32-34

¹⁷ Genesis 1,1 bis 2,4a

Gewaltiges und genießt das Leben in vollen Zügen, einer missgünstigen Gesellschaft zum Trotz, die plötzlich findet, einer Gelehrten stehe eine Schwangerschaft nicht zu. Vielleicht erkannt Madame du Châtelet, dass ein zu weit konstruiertes, rationales Glück, genau abgemessene Dosen von Serotonin, glücklich aber müde machen. Am Grab von Emilie du Châtelet trauern ihr Mann, ihr Liebhaber Saint-Lambert und Voltaire.